Marke Stroheim

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"**

Band (Jahr): **7 (1926)**

Heft 29

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-732133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erich von Stroheim zeigt einem Statisten, wie ein Parademarsch aussieht. Szene aus „Die lustige Witwe".

Marke Stroheim

Bis heute waren alle Films, die die Regiemarke « Stroheim » trugen (es sei nur an « Närrische Weiber » erinnert), in ihrer Eigenart und in ihrer Gestaltung künstlerische Ereignisse erster Ordnung. Grund genug, um sich einmal mit dem Träger dieses Namens, Erich von Stroheim, näher zu beschäftigen.

Stroheim, ein ehemaliger Offizier der alten k. u. k. österreichischen Armee, war nacheinander Volkssänger in einem Ratskeller in Deutschland, Hausierer mit Fliegenfängern, Geschirrwascher, Reitlehrer und « Extra », wie man die Filmschauspieler nennt, die in kleineren Rollen beschäftigt werden. Es war damals die Zeit des Deutschenhasses. Stroheim nützte diese Konjunktur weidlich aus und persiflierte seine Stammesgenossen in einer Art und Weise, die ihm Deutschland nie verzeihen wird. Jedenfalls darf man Stroheim zugute halten, dass es für ihn die einzige Möglichkeit war, sich bemerkbar zu machen. Und vom künstlerischen Standpunkt aus wäre es wirklich bedauerlich gewesen, wenn er dazu keine Gelegenheit gehabt hätte.

Stroheim ist als Mensch und als Künstler eine ursprüngliche Natur, offen und naiv aufrichtig, mit einem ausgeprägten Zug ins Sadistische. Seine Schöpfungen sind, tiefer betrachtet, kleine Meisterwerke der Psychologie, einer Welt, die er nur im Detail, als Ausschnitt, sieht. Seine Einstellung zum Leben hebt ihn weit über den Durchschnitt

hinaus und selten findet man ihn in Gesellschaft. Das Geld hat für ihn keinen Wert und bekannt ist seine Freigebigkeit, der er auch als Spielleiter nicht entsagen kann. Seine Produktionsmethode zählt zu den teuersten der Filmfabrikation überhaupt und mancher Vertrag ist an seinem Grundsatz, sich in finanzieller Hinsicht keine Vorschriften machen zu lassen, gescheitert. Dafür geht Stroheim mit einem bewunderswerten Eifer ans Werk und jede Szene, die er später schneiden soll, kostet ihn Tränen.

Deshalb glaubt Stroheim, auch von seinen Mitwirkenden eine völlige Aufopferung verlangen zu dürfen. Bei den Aufnahmen von « Gier nach Geld » (einem Film, der in zweijähriger, harter Arbeit entstanden ist), protestierte ein Schauspieler, Gowland, dass er das Objekt eines Messerwerfers bilden sollte. Da stellte sich Stroheim selbst an die Mauer. Das Messer pfiff durch die Luft und streifte sein Ohr. Keine Muskel zuckte in Stroheims Gesicht.

So furchtbar jähzornig Stroheim auch ist, versteht er es doch, sich im geeigneten Moment durch seine Selbstbeherrschung Nachachtung zu verschaffen. Bei den Aufnahmen zur « Lustigen Witwe » kam es zu einem Auftritt zwischen Stroheim und Mac Murray, die ihren Spielleiter mit « Boche » apostrophierte. Stroheim, aufs Aeusserste erregt, drehte sich um und ging hinaus, ohne ein Wort zu sagen. Kaum hatte er das Atelier verlassen, kam ein anderer Regisseur, von lauten Hurrarufen begrüsst. Aber dieser Beifall galt nicht ihm, sondern Stroheim und ein grosser Teil der Schauspieler weigerte sich. weiterzuspielen, bevor Stroheim zurückkehre.

Und wirklich, jemand entschuldigte sich. Stroheim nahm seine Tätigkeit wieder auf, sicher nicht zum Nachteil von Mac Murray, deren bisher bester Film « Die lustige Witwe » geworden ist.

(Nach « Vanity Fair ».)

Stroheim wünscht, dass die Uniform prall anliegt. Eine schwierige Aufgabe für den Costümier.